

maschine aus allen“, sagt P. Feyerabend) aufgelassen, welche nachstehende Chronogramm-Inschrift (1784) trug:

DiScIpVLa GaLLIae
 PraesVL SVEVIAe
 OttenbVrae LIberta
 Ingenlosa aerIs hospIta
 perDIItIs eXtInCtIsqVe VIrIbVs
 helc eX ItInere Lassa
 qVlesCo.

Deutsch in freier Uebersetzung: „Frankreichs Zögling, der erste in Schwaben, Ottobeurens Freigelassener, durch sinnreiche Kunst Luftwanderer, ruhe ich hier ermüdet von der Reise nach verlorener und erloschener Kraft.“ In einer Entfernung von 3½ Meilen, die in kürzester Zeit zurückgelegt wurden, sank die Flugmaschine im Gebiete des Reichsgrafen von Truchseß zu Boden und „ruhte dort entkräftet von ihren Reisebeschwerden aus.“ „Der Herr Reichsgraf“, berichtet P. Feyerabend, „schickte alsbald den aus der Luft angekommenen Fremdling sammt einem Glückwunsche und dem gnädigen Anerbieten, eine Gnade zu begehren, die dem Herrn Professor Schiegg zu wählen beliebte, an denselben zurück und dieser bat um das Bürgerrecht in dem Städtchen Wurzach, das er nachmals mit Genehmigung des Herrn Grafen an den armen Schnitzer, einen gebornen Wurzacher und leiblichen Bruder unseres P. Franz Schnitzer, verschenkte.“

Ettal.

P. Adalbert M. Salberg.

Die Pfarrkirche von Stams im Oberinntal. Die Cisterzienserabtei Stams besitzt ähnlich wie Wilten neben der eigentlichen noch ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Stiftskirche auch noch eine eigene Pfarrkirche, die außerhalb der Klosteranlage steht und dem Gemeindegottesdienste dient. Sie wurde im Jahre 1313 gegründet, fünf Jahre später geweiht und erhielt ihre heutige Gestalt im Jahre 1755 unter dem Abte Rogerius Sailer.

Abt Roger fand damals einen einfachen gotischen Bau vor mit sozusagen ungegliedertem Langhaus und dreiseitigem Chorabschluß, der dem gesteigerten Prunkbedürfnis der Rokokozeit unmöglich mehr genügen konnte. Freilich, am Raume selber konnte man, falls nicht die ganze Kirche neugebaut werden sollte, wenig ändern. Es blieb nur, wie bei den meisten Kirchenrestaurierungen der damaligen Zeit, die Möglichkeit einer neuen Innenausstattung. Aber bei dem außerordentlichen dekorativen Geschicke der Rokokokünstler genügte auch das

schon, um der Kirche einen vollständig neuen Charakter und dabei doch wieder eine so einheitliche Gesamtwirkung zu geben, daß der Beschauer auf den ersten Blick gar nicht daran denkt, daß Bau und Dekoration nicht aus derselben Zeit stammen sollten.

Eine der wichtigsten Veränderungen war wohl die Herstellung eines neuen Gewölbes, das möglichst große Flächen für Deckengemälde zu bieten hatte. Die kirchliche Deckenmalerei hatte in ganz Nordtirol seit mehr als einem halben Jahrhundert einen neuen, gewaltigen Aufschwung genommen. Die Künstlerfamilien der Schor und Waldmann waren die Ersten gewesen, die im Sinne der neuen römischen Barockkunst ganze Gewölbe mit zusammenhängenden Kompositionen füllten. Auch in Sams selber, in den Chorkapellen der Stiftskirche finden wir für dies erste Stadium bezeichnende Werke von Aegidius Schor, die im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts ausgeführt worden waren. Dann kamen die bayerischen Deckenmaler ins Land, wie Asam, Wolcker, Bergmüller, und auch für diese Periode besitzt die Stiftskirche in den zahlreichen Deckenmalereien Wolckers (1730—1734) charakteristische Beispiele. Die meisten Aufträge erhielt aber seit den Dreißiger-Jahren der Bayer Matthäus Günther (1705—1788), unter dessen beherrschendem Einfluß der schwere Stil der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts allmählich in die leichte, aufgelöste und farbenduftige Rokokomalerei übergang.¹⁾

Die allgemeine Begeisterung für die prächtige Entfaltung der Gewölbedekorationen brachte im ganzen Lande eine Unzahl von größeren und kleineren Aufträgen mit sich und unter diesen günstigen Umständen wuchs auch eine neue Generation einheimischer Künstler heran, die sich in Bayern, Wien und Italien herangebildet hatte und mit Ausnahme des berühmten Günther die ausländischen Künstler in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts beinahe ganz verdrängte. Einer der fruchtbarsten unter ihnen war Franz Anton Zeiller (1716—1794), der in Augsburg und Italien studiert hatte und der dann, darin wohl auch von Günther beeinflußt, den glänzenden, reichen Stil Tiepolos provinziell abwandelte und auch dem Tiroler Volke mundgerecht machte. Und die Pfarrkirche von Sams war es, die ihm im eigenen Heimatlande dazu die erste Gelegenheit bot. Die flache Dreiviertelkuppel des Altarraums füllte Zeiller mit einer Darstellung der Verklärung. Im Schiff sparte er innerhalb lebendig bewegter Stuckrahmen in der Mitte ein großes und vor dem Triumphbogen und über der Orgel je ein klei-

¹⁾ Vgl. Hammer, Die Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Tirol, Straßburg 1912.

neres Feld aus und malte dort die Geburt, die Predigt und die Enthauptung des heiligen Johannes d. T., des Patrons der Kirche. Die in das Gewölbe einschneidenden StICKKAPPEN tragen gemalte Kassetierungen in abwechselnden Farben. Die dazwischen liegenden Gewölbezwickel sind mit gemalten Rokoko-ornamenten gefüllt, die aber im Langhaus kleine Medaillons mit figuralen Darstellungen aus der heiligen Schrift und der Gründungsgeschichte des Stiftes umschließen.

Die ganze Auffassung der Bilder zeigt die damals gebräuchliche Vorliebe für glänzende Ausstattung. Die Vorgänge spielen sich in vornehmen Hallen und auf prunkvollen Treppen, in weiten Landschaften oder in endlosen Lufträumen ab, eine Unmenge Personen nehmen daran teil und im ganzen Bilde herrscht eine solche Fülle von Leben und Bewegung und eine derartige Mannigfaltigkeit künstlerischer Motive, daß der Beschauer lange Zeit nötig hat, um das alles überblicken zu können. Dabei sind aber, wie bei Zeiller meistens, die einzelnen Figuren oft recht derb gezeichnet und schleuderisch gemalt, weil eben der raschmalende Meister weniger auf das Detail als auf die rauschende, festliche Gesamtwirkung Wert legte. Daß übrigens die Stamser Bilder noch Frühwerke Fr. A. Zeillers sind, sieht man am besten am Kolorit, das noch vielfach an die schwere Manier der ersten Hälfte des Jahrhunderts erinnert und den leichten Duft und den prickelnden Glanz der späteren Zeit noch nicht im vollen Umfange beherrscht. In dieser Hinsicht ist ein Vergleich mit Zeillers Fresken in Toblach (1769) lehrreich. Auch hier hatte er das Leben des heiligen Johannes zu malen und wiederholt dabei nicht nur viele Einzelfiguren, sondern auch ganze Kompositionsmotive. Die koloristische Gesamtwirkung aber ist unterdessen viel freier, lichter und glänzender geworden. —

Die Seitenwände der Stamser Kirche wurden ganz einfach gehalten, nur durch flache Pilaster gegliedert und in lichten Farben getönt. Die Hauptsache sollte eben die mit Malereien und Stukkaturen reichgeschmückte Decke sein, und die unteren Partien dürften den Blick nicht von ihr ablenken. Und wie nach oben hin das Gewölbe, so sollten nach vorne die drei Altäre dem Auge einen glanzvoll ausgestatteten Zielpunkt bieten. Zwar mußte man sich wie in den Landkirchen Nordtirols durchgehends mit Holz begnügen, aber die reiche Marmorierung und Vergoldung, die vortretenden Säulen und das fröhlich bewegte Gebälk, die Fülle von Heiligenstatuen, kleinen und großen Engeln, geschnitzten Rokoko-Ornamenten täuschen über das schlichte Material leicht hinweg und erzielen einen äußerst prunkenden Eindruck.

Am Hauptaltare blieb die alte Johannesstatue erhalten. Sie stammt, soweit sich das aus ihrem heutigen Zustande noch beurteilen läßt, aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, wurde aber im 17. Jahrhundert stark umgearbeitet, wovon besonders die muskulösen Arme und einzelne Gewandpartien Zeugnis ablegen. Nach den Forschungen des hochwü. Herrn Prälaten Stephan Mariacher dürfte es wahrscheinlich im Jahre 1625 geschehen sein. Am rechten Seitenaltare steht vor einer gemalten Landschaft ein geschnitztes Kruzifix, der linke trägt ein Bild des hl. Bernhard mit der Muttergottes von der Hand Franz Anton Zeillers.

Mit den drei Altären geht im Aufbau und im Reichtum an figuraler und ornamentaler Schnitzerei die Kanzel zusammen. Auch die zierlichen Glaskästen für die späteren Statuen der Muttergottes und des hl. Schutzengels, die außerdem noch von reizenden Wandstukkaturen eingefast werden, gehören derselben Zeit an. Der Glasschrank mit der hl. Anna ist jünger und ohne künstlerischen Wert. Dagegen verdienen die beiden Zunftstangen mit den Handwerksabzeichen aus dem Jahre 1797 als delikate Empirearbeiten volle Beachtung.

Das einfache Aeußere der Kirche zielt ein gut gemalter Kreuzweg des 18. Jahrhunderts. Der alte Turm wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch einen Blitzstrahl beschädigt und erhielt damals seine nicht besonders schön proportionierte Kuppelhaube.

Die ganze Kirche wurde im Sommer 1912 innen und außen einer durchgreifenden Restaurierung unterzogen, die von einem Angehörigen des Stiftes, dem Bruder Josef, geleitet wurde.

Vom Standpunkt der heutigen Denkmalpflege ließe sich vielleicht darüber streiten, ob eine vollständige Neufassung und Neuvergoldung der Altäre unbedingt nötig war. Auch die Ortsteineinfassung der Außenseite ist nicht ganz befriedigend ausgefallen. Man fühlte das selber und ließ daher am Turme die alte Einfassung bestehen. Dagegen verdient die pietätvolle Ausbesserung der Gewölbedekorationen und die freundliche, lichte Tönung der Wände — Bruder Josefs persönliches Werk — volle Anerkennung. So muß die Restaurierung im Wesentlichen jedenfalls als eine gelungene und verdienstliche Arbeit bezeichnet werden und das wertvolle Denkmal alter Kunst wird von nun an auch dem Volke wieder neu gefallen und dem Zwecke, dem es einst geweiht wurde, in verjüngter Frische dienen.

Innsbruck.

Dr. Josef Weingartner.